



© Mathieus dos Anjos

JENSEITS VON SAMBA

Sven Scherz-Schade

*Brasilien ist für Klassik
und Oper spannend –
allerdings mit speziellen
Herausforderungen*

Brasiliens klassische Musikszene ist faszinierend. Da wäre das reiche Erbe des 1959 verstorbenen Heitor Villa-Lobos, der in seinen Werken kongenial Klassik mit brasilianischer Volksmusik und deren Rhythmen verzahnte. Da wäre das 1909 eröffnete Opernhaus Teatro Municipal in Rio de Janeiro, das mit seiner goldenen Fassaden- und Kuppelarchitektur und seinem über vier Sparten breit angelegten Spielplan kulturelles Wahrzeichen des Landes ist. Nicht weniger legendär das etwas ältere Teatro Amazonas in Manaus, das seit je als Opernspielort in der Regenwaldregion internationale Faszination ausübte, lange Jahre schließen musste und 1990 wiedereröffnet wurde.

Doch hinter so manchen glanzvollen Aufführungen steckt eine Klassikszene, die es mitunter schwer hat, gehört zu werden. Während die brasilianischen Exportschlager

Samba und Bossa Nova die Bühne dominieren, schlägt das Herz der klassischen Musik Brasiliens eher leise. Das hat mit der dunklen Kehrseite des Landes zu tun, wo es auch Korruption, Misswirtschaft und Armut gibt.

Um dem entgegenzutreten, gibt es jedoch hoffnungsvolle Initiativen, auch solche, die dazu die Musik nutzen. Hierfür ist im Nordosten des Landes in Salvador da Bahia das „Neojiba“ international bekannt geworden, das „Núcleos Estaduais de Orquestras Juvenis e Infantis da Bahia“, das sich übersetzen lässt als „Staatliche Zentren für Jugend- und Kinderorchester in Bahia“. Seit seiner Gründung 2007 hat Neojiba insgesamt 13 Zentren in der Region eingerichtet. Kinder und Jugendliche, die größtenteils aus den verarmten Favelas kommen, können dort Instrumental- und Gesangsunterricht bekommen, im Ensemble spielen oder im Chor singen. Über den starken sozialen Fokus hinaus hat sich

Neojiba über die Jahre zu einer Kaderschmiede für Klassiktalente Brasiliens entwickelt. Hier werden auch Lehrkräfte der Musikpädagogik ausgebildet und Neojiba ermöglicht vielen talentierten Kindern und Jugendlichen den Austausch zu Spitzeninstitutionen auf nationaler und internationaler Ebene, darunter seit 2014 die Haute École de Musique (Musikschule) in Genf in der Schweiz.

Jugendorchester auf Tournee

Gründer von Neojiba und Leiter des Bahia Youth Symphony Orchestra ist der brasilianische Pianist Ricardo Castro, der auch an der Musikhochschule Genf unterrichtet. „Neojiba hat im Vergleich zu anderen Musikprojekten Brasiliens eine gute staatliche Unterstützung hier in der Region Bahia“, sagt Castro: „60 Prozent unseres Budgets sind öf-



Die Musik-Initiative Neojiba ist nicht nur eine Chance für viele Jugendliche aus den Favelas, sondern entwickelt sich auch zur Kaderschmiede der klassischen Musik in Brasilien

fentliche Fördermittel. Den Rest erbringen wir eigenwirtschaftlich.“ Wichtige Einnahmequelle sind dabei Spenden von Förderern, Sponsoring von Unternehmen, die Konzerte des Neojiba-Orchesters und auch Konzertreisen. 2025 wird man auf der insgesamt neunten internationalen Tournee auch in Deutschland auftreten: am 22. Mai in der Elbphilharmonie Hamburg, am 25. Mai in der Isar Philharmonie München und am 1. Juni in Essen. Unter anderem steht die 2010 komponierte Suite *Nazareno* für Klavierduo und Orchester von Gonzalo Grau auf dem Programm, das das Neojiba mit den Brüdern Lucas und Arthur Jussen aufführen wird.

Neojiba, die jungen Menschen und Ricardo Castro fungieren nicht zuletzt als internationale Kulturbotschafter Brasiliens. Die Welt soll wissen, dass aus Brasilien tolle klassische Musik kommt. Das bestätigt etwa der deutsch-brasilianische Tenor Martin Mühle,

der in der Vergangenheit bereits mit Neojiba zusammengearbeitet hat und mit Augenzwinkern anmerkt, dass dieses Projekt etwas sei, bei dem er einmal so richtig stolz sein könne auf sein Heimatland. Denn jenseits von Neojiba läuft es meistens ganz anders.

Wenig Chancen für Musiker:innen

„Brasilien hat viele begabte Leute, aber es gibt für sie wenig Möglichkeiten“, fasst es Martin Mühle zusammen. Die musikalischen Ausbildungsstätten beispielsweise bieten – dafür, dass das Land 215 Millionen Einwohner zählt – zu wenig. Der heute etablierte Opern- und Konzertsänger Martin Mühle ist Jahrgang 1969 und stammt ursprünglich aus Porto Alegre im südlichen Bundesstaat Rio Grande do Sul. Als er sich in den 80er Jahren für seinen Beruf entscheidet, findet er auf der Musikhochschule seiner Heimat-

stadt keinen guten Gesangsprofessor, wählt deshalb als Fächer Klassische Gitarre und Chorleitung. Fürs Gesangsstudium geht er auf private Kosten nach Uruguay. „Ich konnte das mit den finanziellen Mitteln meiner Eltern machen“, sagt Martin Mühle, „aber dieses Glück haben nicht alle.“

In den 90ern studierte Mühle, der mit seinen Urgroßeltern deutsche Vorfahren hat, dann in Lübeck, was bis heute nicht untypisch ist für viele brasilianische Musiker:innen. Man geht ins Ausland, wo einem die musikalische Infrastruktur bessere Chancen bietet. Nach seinem Berufseinstieg, unter anderem mit Verpflichtungen in Bremerhaven und am Stadttheater Baden in Österreich, ging er nach Brasilien und war dort mehrere Jahre als Operntenor aktiv. 2013 jedoch kehrte er nach Deutschland zurück und wurde für zwei Spielzeiten Ensemblemitglied am Nationaltheater Mannheim.

Lesen Sie weiter in Heft 7-8/2024